



SEITE *an* SEITE

Verein zur Förderung von blinden und körperbehinderten Menschen



**Blindenführhund
ausfinanziert**

BITTE WERFEN SIE DIESE BROSCHÜRE NICHT WEG!!

Machen Sie diese Zeitung Ihren Patienten, Gästen und Mitarbeitern zugänglich. Sie helfen damit blinden und körperbehinderten Menschen, welche von Seite an Seite unterstützt werden.





4



11



14



17

INHALT

3 Vorwort

4 *Hurra ich werde ein Blindenführhund!* **Schlabber-Schlabber und ein wedelndes Halloo!**

8 Vielen Dank

9 Späterblindet

11 Diabetikerwarnhund

12 Dinner in the dark

14 Fit roll mit 2012

17 **13. Blindenführhundeseminar in Stubenberg am See**

22 „Von HEUTE auf MORGEN“

IMPRESSUM

Seite an Seite Magazin 3/2012

Erklärung über die grundlegende Richtung gem. § 25 Mediengesetz vom 12.6.1981: Das Aufgabengebiet des Magazins „Seite an Seite – Verein zur Förderung von blinden und körperbehinderten Menschen“ ist die Berichterstattung sowie Information über die Tätigkeit des Vereins Seite an Seite. Erscheinungsweise viermal jährlich.

Medieninhaber und Herausgeber:

Verein Seite an Seite, ZVR Nr. 053868287

Eigenverlag:

Seite an Seite – Verein zur Förderung von blinden und körperbehinderten Menschen

Adresse:

Binderstraße 5, 4540 Pfarrkirchen, Tel. zu erreichen über Fa. Sirius Werbeagentur 07223/81108, Fax DW 666, Mail: office@seiteanseite.org, Web: www.seiteanseite.org

Inserate, Satz & Layout: Sirius Werbeagentur GmbH, Kristein 2, 4470 Enns, Tel.: 07223/81108, Fax DW 666

Scampolo-Design, Fischlhamerstraße 14, 4650 Edt/Lambach, Tel.: 07245/20165, Fax DW 4

Copyright Text und Fotos: Seite an Seite, Hannes Bodingbauer

Druck:

AV+Astoria Druckzentrum, Faradaygasse 6, 1030 Wien, Tel.: +43/1/797 85-213, Fax DW 218, www.av-astoria.at

Vorwort

Es freut mich, dass man bei der Suche nach Hilfe einmal mehr auf unseren Verein gestoßen ist. Fragen kostet schließlich nichts! Mehr als ein „Nein“ kann einem ja nicht passieren.

Am liebsten würden wir natürlich jeden Wunsch erfüllen, aber leider ist das nicht so einfach. Kürzlich wurden wir angesprochen, ob „Seite an Seite“ bei der Finanzierung eines Diabetikerwarnhundes helfen könnte. Dieses Mal mussten wir leider tatsächlich „Nein“ sagen. Allerdings weniger, weil das unseren Vereinszweck, also die Unterstützung von körperbehinderten und blinden Menschen, etwas dehnen würde. Das Hauptproblem ist ein anderes ...

Diabetikerwarnhunde als Stiefkind des Servicehundewesens sind in Österreich noch zu unbekannt, zu „neu“ und im Gegensatz zu den Behindertenbegleithunden oder Blindenführhunden noch nicht staatlich anerkannt. Bei den genannten anderen Sparten gibt es eine amtliche Prüfung und eine Eintragung im Behindertenpass. An der Beantragung und Entwicklung einer behördlichen Prüfung für Diabetikerwarnhunde wird zwar bereits gearbeitet, aber im Moment gibt es eben noch keine.

Als Qualitätssicherung für unsere Spender und zu unserer eigenen Sicherheit haben wir uns

fest vorgenommen, nur geprüfte Hunde zu unterstützen. Allein ein Geschirr auf dem „Servicehund“ steht, macht noch kein Hilfsmittel aus ihm, das könnte ich Dackel Willi vom Nachbarn auch umschnallen. In Zeiten der Spenden-Zertifikate muss man schon guten Gewissens die Hand dafür ins Feuer legen können, dass das Geld sinnvoll investiert ist. Für uns ist eine behördliche (und somit unabhängige) Prüfung praktisch die einzige Möglichkeit um sicher zu stellen, dass mit Ihrer Spende auch wirklich „echte“ Helfer auf vier Pfoten ausgebildet werden. Für Frau Jahrmannt tut mir das insofern leid, weil sie und ihre bestimmt zahlreich vorhandenen Leidensgenossen nichts dafür können, dass die Behörden hinterherhinken. Deshalb bin ich glücklich, dass wir ihr in dieser Ausgabe zumindest Raum bieten können, Ihnen Ihre Geschichte selbst zu erzählen.

Ihre
Cornelia Reithner



Foto: Cornelia Reithner



www.seiteanseite.org
SEITE *an* SEITE

Verein zur Förderung von blinden und körperbehinderten Menschen

Spendenkonto: Sparkasse Krems, Kto.Nr. 00000129999, BLZ 20228

Hurra ich werde ein Blindenführhund!

Ist nach Viola, dem Assistenzhund, unsere neue Serie. Diese Serie soll dazu dienen, den Ausbildungsweg eines Blindenführhundes auf lustige Weise – nämlich aus der Sicht des Hundes – zu vermitteln. Wir wünschen allen Lesern viel Spaß.



Foto: Erwin Doppelreiter

Schlabber-Schlabber und ein wedelndes Halloo!

Ich bin Kira, Puppi, Schnuppi, Wackeldackel, Schlappohr, meine Menschen haben viele Namen für mich. Manchmal sagen sie auch „Nein“ oder „Komm“ zu mir, ich finde das ziemlich verwirrend.

Oje, ich plappere schon ganz durcheinander vor lauter Aufregung. Angeblich haben das „Labbis“, also Labrador Retriever wie ich so an sich, dass sie gerne und stürmisch Leute begrüßen. Ihr seht also – ich kann nix dafür, das ist „rassetypisch“, grins. Nur fressen ist schöner!

Also ich fang nochmal von vorne an. Meine Geschwister und ich kamen am 14.12.2011 in der

Steiermark zur Welt. Meine Menschen hatten schon vor unserer Geburt eines von uns Mädls reserviert. Wir wurden vom Züchter viel genauer unter die Lupe genommen als die Jungs, damit er besser einschätzen konnte, wie wir so drauf sind. Wir Mädls mussten sogar eigens für uns kreierte Übungen machen, da kam dann immer Futter von oben – ist das nicht toll? Ich hätt's ja auch von links oder rechts genommen, macht ja keinen Unterschied. Mich haben sie gewählt, weil ich für diesen „besonderen Hundejob“ am besten geeignet sein soll. Genau haben sie mir das noch nicht erklärt. Ich glaub ja eher sie konnten meinen Blicken nicht widerstehen, ich bin da echt vielseitig. Sieht man ja.

Höhenhindernis-Übung für später



Foto: Erwin Doppelreiter

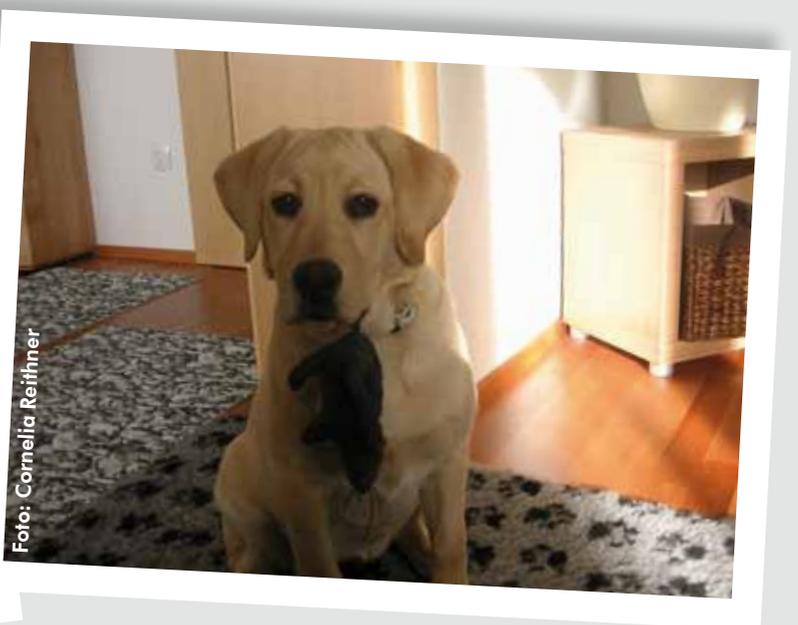


Foto: Cornelia Reithner

Jedenfalls lebe ich jetzt im Bezirk Melk in einer Gegend mit ganz viel Wald, Feldern, Muuuhs und Hühnern auf der Straße. Ob ich irgendwann diesen speziellen Hundejob ausüben darf, wird sich erst später rausstellen. Dafür muss ich ein bisschen älter und größer sein und vor allem gesund natürlich. Meine Menschen sorgen sich deshalb ständig um meine Gelenke, weil ich ja noch im Wachsen bin. Sie haben den ganzen Holzboden mit Teppichen tapeziert, damit ich nicht so viel ausrutsche, das soll angeblich schlecht für mich sein. Die glauben aber auch tote Frösche und Erdklumpen zu fressen sei schlecht für mich, was wissen die schon, ich find's lustig. Ein paar freie Flecken am Boden finde ich immer für eine Rutschpartie ... auch, wenn ich dafür den Teppich extra wegtragen muss, hihi.

Bis es so weit ist und meine Berufung feststeht, trainiert Frauchen mit mir, wie man ein artiger Hund ist. Also eigentlich ganz normales Hunde-Einmaleins. Nur gibt es für mich keine

Handzeichen und keinen Augenkontakt beim Training, damit ich mich nicht daran gewöhne. Das Training seh' ich ganz gelassen. Eine Pfote wäscht die andere sag' ich mir da immer. Gib mir was zu kauen sonst kau ich am Tischbein, lass mich raus sonst mach ich den Boden nass, spiel mit mir sonst spiel ich mit dem Kater. Ich hab aber keine Menschenflüsterer-Kurse belegt, ich bin ein Naturtalent. Es ist ja nicht so als wäre das Erpressung, Frauchen arbeitet ja mit denselben miesen Tricks. Würde ich nicht soo brav „Sitz“ und sowas machen, wäre ich hier wahrscheinlich schon verhungert *schmoll*.

Ach, wo ich den Kater schon erwähne ... der gehört übrigens auch zur Familie. Als ich eingezogen bin, war ich noch ein Baby, da war der Kater fast größer als ich. Er ist auch noch jung und verspielt, wenn grad keiner hinsieht, fordert er mich oft zum Fangenspielen auf und wenn ich dann mit ihm fangenspielen will, verkriecht er sich irgendwo. Der weiß echt nicht, was er will.



Foto: Cornelia Reithner



Foto: Klaus Niedheide

Dabei ist sein Leben soooo einfach. Keiner erwartet was von ihm, der ist nur zum Fressen, Schlafen und gestreichelt werden da. Ich dagegen muss mir ganz viele Sachen merken und bekomme mein Futter oft nicht einfach in den Napf, sondern muss dafür arbeiten. Das ist so ungerecht. Obwohl, wenn ich drüber nachdenke ... tauschen würd' ich auch nicht wollen, nur zuhause rumliegen mag ich nämlich auch nicht, da dreh' ich durch.

Dafür muss der Kater immer zuhause bleiben, ich dagegen darf ganz oft mit ... Ätch! Auf den Hundepplatz zum Spielen oder Spazieren an die Donau, wo ich mir den Bauch kühlen kann, ist mir am liebsten. Ins Büro oder Restaurant darf ich auch manchmal mit. Das ist aber nicht so spannend, weil ich dort ganz brav und still sein muss.

Im Juni wurde ich erst ein halbes Jahr alt, ich hab aber schon ganz viel gelernt in der Zeit. Ganz schnell hatte ich raus, dass manche Spielzeuge einen Reißverschluss haben – da ist Futter drin. Wenn ich das Ding (Frauli nennt es „Dummy“) meinen Menschen bringe, bekomme ich was zu futtern. Das war ja leicht. Leider klappt das jetzt nicht mehr so gut wie zu Anfang, Frauchen veräumt das Ding meistens, also kann ich es nicht ständig bringen. Dabei hab ich doch immer so einen Hunger!

Manchmal muss ich auch ganz doofe Sachen machen, damit ein Leckerli für mich abfällt. Mich Hinlegen zum Beispiel. Ich mach es natürlich, sonst krieg ich ja den Keks nicht, aber da muss ich mich wirklich überwinden, weil ich so gar keine Lust dazu hab. „Sitz“ ist mir lieber, bin sowieso zu faul zum Stehen. Apropos Stehen,

das kam dann auch noch dazu, auf Kommando stehen. Da soll sich Hund noch auskennen, wenn man einmal sitzen, liegen und dann doch wieder stehen soll! Wenn's mir zu viel wird, probier ich einfach alle drei Sachen nacheinander aus, meine Trefferquote ist da gar nicht so schlecht *kicher*.

Wenn Frauli „Hiiiiieer“ ruft, gibt's immer was besonders Leckeres, da lass ich FAST alles andere stehen und liegen. „Körbchen“ heißt, dass ich in mein Bett gehen soll, das hab' ich davon dass ich so oft im Weg rumliege. Manchmal muss ich mich nicht nur hinlegen sondern liegen bleiben bis ich aufstehen darf, auch wenn meine Menschen ein Stück weg gehen. Das war schwer am Anfang, aber letztens bin ich schon für eine ganze Weile mitten im Baumarkt liegen geblieben, so gut kann ich das.

Ich hatte außerdem ganz vergessen, eine weitere meiner Lieblingsbeschäftigungen zu erwähnen: Papier oder Karton zerrupfen. Ui da war das Wohnzimmer immer gleich so heimelig. Frauchen hat aber nicht mit mir geschimpft, sie meint immer, besser Klorollen als Tischbeine. Dafür musste ich irgendwann lernen, die Schnipsel in einen Kübel zu werfen. Das macht mir aber nichts, ich räume gerne auf ... so bekomme ich im Anschluss an meine Sauerei auch noch Leckerlies – Ha! Das hab ich mir gut ausgedacht *stolzbin*.

Neuerdings darf ich an der Flexileine nicht mehr kreuz und quer über die Straße laufen und schnüffeln wo ich mag, ich soll auf einer Straßenseite bleiben. Das hat irgendwas mit den Autos zu tun, dabei tät' ich die eh in Ruhe lassen, die kann man ja nicht fressen. Noch schlimmer find' ich, wenn Frauchen will, dass ich direkt links von ihr gehe, was das bringen soll versteh' ich einfach nicht. Da verpasst man ja die ganzen tollen Spuren! Aber ich hab's aufgegeben den Sinn zu hinterfragen, der einzige Sinn ist Leberwurst ;-) Meine Mama hat schon immer zu mir geknurr, dass ich das alles erst verstehen werde wenn ich größer bin, na ich bin gespannt.



Fotos: Cornelia Reithner

Tja, soviel zu mir, bestimmt lesen wir uns mal wieder. Und bevor ich's vergesse ... die Stoffmaus auf den Fotos lag da immer zufällig rum, es ist ja nicht so als bräuchte ich noch ein Kuschtier zum Schlafen oder so ... wie peinlich, wenn ihr das denken würdet.

Schlabberbussi bis zum nächsten Mal

Eure Kira



Text: Cornelia Reithner

Liebe Leser!

Diamond und ich sind seit 4. April 2012 ein amtlich anerkanntes Blindenführhunde-Team und ich möchte ein riesengroßes DANKE sagen, an ALLE die uns unterstützten.

„Ein Freund ist der, der einem wieder aufhilft und zeigt wie man geht, wenn die eigenen Füße vergessen haben, wie man läuft“.

Ich hatte Gott sei Dank viele solcher Freunde, als es mir den Boden unter den Füßen wegzog. Als meine Seele und mein Kopf nicht mit dem schnellen Verlust der Sehkraft mithalten konnten.

Ich wurde aufgefangen in einem Netzwerk von Selbstbetroffenen, Experten in Beratungsstellen, Trainern, die mich lehrten mit meiner Blindheit im Alltag umzugehen und von Menschen die mir ehrenamtlich ihre Zeit schenkten. Es gab und gibt ganz wichtige Wegbegleiter in meinem Leben, die mir Perspektiven zeigten, mit mir gemeinsam weinten und lachten und mir halfen meinen Weg weiter zu gehen.

Viele Menschen spendeten Geld, damit Diamond für mich zum Führhund ausgebildet werden konnte. Ohne diese Spenden hätte ich mir Dimo nie leisten können. Ohne diese Spenden hätten Experten, die Menschen wie mir helfen, viel weniger realistische Perspektiven anzubieten. Hilfsmittel, die das Leben lebenswert machen, kosten viel Geld und haben oft sehr hohe Eigenmittelanteile die sich viele nicht leisten können.



Ohne zu übertreiben, manchmal war ich an dem Punkt nicht mehr weitermachen zu wollen. Diamond war oft mein einziger Halt um nicht weiter in die Isolation und Depression zu rutschen und um vor die Türe zu gehen und sich helfen zu lassen.

Ich kann allen, die Diamond nicht kennen, versichern: er ist jeden Cent wert und für mich ein wahrer Diamant! Ein Danke nochmals an alle die mir Zeit, Nerven, Geld, ihr Ohr usw, ... gespendet haben!

Ihre Spende lebt!!! ... nun auf 6 Beinen, die wissen wie es geht, und die Welt gemeinsam erobern :-)

DANKE

Euer Dream-team!

Text: Julian Nagl



SEITE *an* SEITE

Verein zur Förderung von blinden und körperbehinderten Menschen

Besuchen Sie uns auf

www.facebook.com/seiteanseite

Späterblindet

Oft höre ich den Satz „Ich bewundere Sie, ich kann mir gar nicht vorstellen nichts zu sehen, das wäre das Schlimmste für mich“. Ja, genau so habe ich auch gedacht, als es klar war, das ich erblinden würde. Wie können die Menschen damit leben?! Hier möchte ich heute auf ganz persönliche Fragen, die mir oft gestellt werden, Antworten geben.

Es ist zweifelsohne ein dramatisches einschneidendes Trauma für den Betroffenen und dessen Angehörige. Es ist wichtig, sich von Experten Hilfe zu holen. Ich erzähle hier von MEINEM SUBJEKTIVEN Leben, andere können ähnliches ganz anders sehen oder andere Lösungen für sich gefunden haben.

Wie war es für dich zu erblinden?

Das Zwischenstadium von sehbehindert auf blind war das schwerste. Ich kann es zwar heute nicht mehr nachvollziehen, aber ich genierte

Normales Sehfeld

So nimmt ein normal sehender Mensch seine Umwelt wahr: Farben und Umrisse sind scharf und auch Text bleibt selbst bei kleinen Schriftgrößen lesbar.



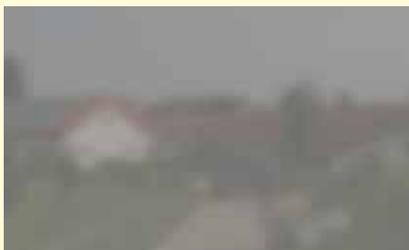
Altersbedingte Makuladegeneration

Die Makula befindet sich im Zentralbereich der Netzhaut (Retina) und stellt das Zentrum des „scharfen“ Sehens dar. Bei Erkrankungen der Makula kommt es meist zu einem starken Verlust der Sehschärfe (Visus) und zu Ausfällen im zentralen Gesichtsfeld, das heißt der anvisierte Punkt wird nicht gesehen.



Retinopathia pigmentosa

Diese erbliche Krankheit der Netzhaut (Retina), umgangssprachlich auch als „Tunnelblick“ bezeichnet, führt zu progressivem Verlust der Sehschärfe (Visus) und zu Gesichtsfeldausfällen (meist von der Peripherie zum Zentrum). Es treten neben Orientierungsproblemen bei kleinem Gesichtsfeld Schwierigkeiten im Dämmerungssehen und Nachtblindheit auf.



Katarakt (Grauer Star)

Hierbei handelt es sich um Trübung der Linse. Die Folge ist ein getrübbtes Sehen wie durch einen grauen Schleier. Diese Erkrankung kann heute oft mit vergleichsweise geringem medizinischen Aufwand und guten Erfolgsaussichten behandelt werden (künstliche Linse).



Glaukom (Grüner Star)

Bei dieser Augenerkrankung wird der Sehnerv durch einen erhöhten Augeninnendruck geschädigt. Dies hat progressiv verlaufende Einschränkungen und Ausfälle des Gesichtsfeldes zur Folge und führt letztlich zur Erblindung. Weil das Glaukom bei rechtzeitiger Entdeckung noch gut behandelt werden kann, ist die Früherkennung entscheidend.



Retinopathia diabetica

Die diabetische Retinopathie tritt in Folge einer Diabetes auf. Neben Netzhaut (Retina) und dem Zentrum des „scharfen“ Sehens (Makula) können auch andere Teile des Auges betroffen sein. Die Krankheit kann verschiedene Einschränkungen des Sehvermögens wie partielle Ausfälle des Gesichtsfeldes und getrübbtes Sehen mit sich bringen und führt häufig zur Erblindung.

(Quelle: <http://www.lbsv.org>)

mich zu kennzeichnen und damit meine Blindheit für alle leicht erkennbar zu machen. Lieber war es mir, dass die Menschen glaubten ich sei betrunken wenn ich unsicher in der Gegend herumtappte, irgendwo dagegen rannte, oder über Stufen stolperte. Erst als ich wirklich schmerzhaft und gefährliche Unfälle hatte, konnte ich mir eingestehen, dass ich blind bin.

Du konntest noch was sehen und warst blind?

Blind ist nicht gleich blind! Es kommt immer auf die Diagnose an. Es kann jemand 100 % Sehkraft haben und die kleinsten Texte lesen und trotzdem blind und auf den Langstock angewiesen sein, weil er nur mehr ein erbsengroßes Gesichtsfeld hat. Ebenso gut kann jemand als blind gelten, der gar nichts mehr lesen kann, aber in der Lage ist, sich ohne Langstock zu orientieren, weil nicht das gesamte Gesichtsfeld sondern das zentrale Sehen gestört ist. Die meisten Blinden haben noch ganz geringe Wahrnehmungen wie Lichtempfinden. Aber es gibt auch viele Blinde wo der Sehnerv gar nichts mehr ans Gehirn weiterleiten kann.

Was hast du getan als du blind wurdest?

Ich habe mir Hilfe gesucht. Im Internet, bei Vereinen stellte ich mich vor, ich machte eine Rehabilitation für Späterblindete, wo ich blindenspezifische Techniken erlernte ... von Haushaltsführung bis über Brailleschrift, und Orientierungstraining. Darauf hat jeder Anspruch der es benötigt. Institutionen helfen da gerne weiter.

Vergisst man eigentlich wie Dinge aussehen?

Ja, ich kann mir immer schwerer ins Gedächtnis rufen wie mir bekannte Personen ausgesehen haben. Gegenstände sind da einfacher, auch Farben kann ich sehr gut visualisieren.

Wie träumst du?

Nur selten träume ich gut sehend, meistens träume ich wie es jetzt ist, das heißt Bilder sind

nicht wichtig. Ich glaube jedenfalls, dass ich in Träumen keine Bilder habe. Ich träume oft sehr realistisch, vor allem solche Inhalte wovon ich in der Realität Angst habe.

Du lebst alleine und machst alles selber?

Ja, ich mache alles alleine. Es gibt auch für fast alles eine blindengerechte Lösung. Ich wasche die Wäsche, ich koche, bügeln, putze, ... sogar Knopf annähen und Schuhe putzen lernte ich im LPF-Training (Lebenspraktische Fertigkeiten).

Du sagst, fast alles geht, gib bitte Beispiele wie du deinen Haushalt machst!

Also ich wohne in einem Haus, das 27 Stockwerke hat. Den Postkasten finde ich, indem ich 4 Schritte nach der Türe mache und dann taste ich in die dritte Reihe von unten und suche nach meiner Markierung. Bei den Ausgängen habe ich auch meine fixen Markierungen, im Aufzug zähle ich 6 Schalter hinunter. Bei der Kleidung hab ich es mir sehr einfach gemacht – alles passt mit allem zusammen.

Meine Socken sind alle gleich, und passen somit immer zusammen. Die 2 Paar Sportsocken fühlen sich anders an. Sämtliche T-Shirts habe ich mit Markierungen versehen, ich habe nur schwarze, bis auf 2 Polos die blau sind, einem Grünen mit Bestickung hinten und zwei Gelben mit Aufdruck. Hosen habe ich drei, die auch Markierungen am Bund haben und meine Jacken sowie Schuhe fühlen sich eh alle unterschiedlich an.

Wie machst du das mit dem Essen?

Das Essen ist manchmal eine schwere Herausforderung. Salat, der in Schüsseln und kaum geschnitten ist, ist recht umständlich zu essen. Das gleiche gilt wenn Teller übervoll sind, ... ich lasse mir für solche Fälle immer einen zweiten Teller geben. Prinzipiell wird die Orientierung am Teller im Uhrenformat beschrieben. z.B. auf 12 h liegt die Zitrone, auf 1 h das Schnitzel, auf 9 h die Pommes und Ketchup ist auf 11 h.

Text: Julian Nagl

Diabetikerwarnhund

Viele Kinder werden der Obhut von Tagesmüttern anvertraut, darunter auch solche mit Diabetes mellitus. Das bedeutet aber ein Risiko für Tagesmütter und Kinder sowie womöglich Verunsicherung bei Eltern. Um dem vorzubeugen, möchte Natschbachs Tagesmutter Ute Jahrmann einen Assistenzhund ausbilden lassen – einen Diabetiker-Warnhund. Frau Jahrmann würde sich über finanzielle Unterstützung sehr freuen. Sollten für die Ausbildungskosten nicht ausreichend Spenden zusammenkommen, möchte Sie „Seite an Seite“ das gesammelte Geld für andere Hilfsprojekte zur Verfügung stellen.



Fotos: zur Verfügung gestellt von Ute Jahrmann

Sehr geehrte Damen und Herren!

Ich, Ute Jahrmann, bin Tagesmutter beim Hilfswerk und möchte Kindern mit speziellen Bedürfnissen helfen.

Da ich mich mit Diabetes mellitus gut auskenne, möchte ich Kindern mit dieser ernsthaften, unheilbaren Krankheit helfen. Ich entdeckte im Internet sogenannte „Diabetiker-Warnhunde“. Allerdings gab es diese Hunde bisher nur in Deutschland. Vor einiger Zeit habe ich vom AnimalTrainingCenter in Rohrbach/Steinberg bei Graz erfahren. Anna Oblasser und ihr Team bildeten gerade Warnhunde für Diabetiker aus. Frau Oblasser hat große Erfahrung im Training von Tieren. Sie ist Österreichs einzige Absolventin des „Exotic Animal Training Management Program“ am Moorpark College in Kalifornien und „Certified Professional Dog Trainer“. Während ihrer Karriere als Tiertrainerin hat sie bereits mehr als 40 Tierarten in zoologischen Einrichtungen auf der ganzen Welt trainiert. Deshalb möchte ich den Hund bei ihr ausbilden lassen.

Diese Hunde helfen insulinpflichtigen Typ 1-Diabetikern mit einer Wahrnehmungsstörung, wenn sie in einen unter- oder überzuckerten Zustand verfallen und diesen selbst nicht recht-

zeitig bemerken. Der Hund ist nach einem speziellen Training in der Lage, die körperlichen Veränderungen bei Über- und Unterzuckerung zu erschnüffeln, noch bevor der Mensch etwas davon bemerkt. Im Training lernt der Hund das Identifizieren des Geruchs, der sich in dieser Gefahrensituation bildet.

Warum schreibe ich Ihnen?

Die Ausbildung von Servicehunden ist sehr aufwendig und dauert bis zu eineinhalb Jahre. Ich muss mit 10.000 Euro Ausbildungskosten rechnen. Da ich als Tagesmutter diese hohen Kosten nicht selber tragen kann, bitte ich Sie um Hilfe. Ein ausgebildeter Hund würde mir die Arbeit mit diabetischen Kindern sehr erleichtern und eine zusätzliche Sicherheit für alle Beteiligten darstellen. Weiters ist in einer Gruppe von Kindern der therapeutische Effekt eines solchen Hundes sehr hilfreich und führt laut Studien zu ausgeglicheneren und glücklicheren Kindern.

Mit freundlichen Grüßen
Ute Jahrmann

Konto Nr: 500 553 80 101 BLZ: 12000

Dinner in the dark

„Hab' ich aufgegessen?“ ist die Frage aller Fragen beim Dinner im Dunkeln, das von verschiedenen Veranstaltern angeboten wird. Im Zweifelsfall muss man sich schon die Finger schmutzig machen.

Vergangenes Jahr haben mein Mann und ich die Ausstellung „Dialog im Dunkeln“ besucht, wo man blind durch einen Parcours geführt wird. Wir waren begeistert. Gegen Voranmeldung hätten wir im Anschluss auch im Dunkeln essen können, leider haben wir das damals ausfallen lassen. Wie der Zufall so will, bekamen wir später einen Gutschein für ein „Dinner in the dark“ im Hotel Bosei in Wien geschenkt.

Den Begrüßungsprosecco bekommen wir Teilnehmer noch sehend und ehe wir ins Dunkel geführt werden, bekommen wir eine kleine Einführung. Johannes, unser Ansprechpartner und Kellner an diesem Abend, bittet uns alle leuchtenden Gegenstände abzulegen (Uhren etc.) und die Handys auszuschalten. Wir sollten im Dunkeln keinesfalls alleine unseren Platz verlassen, sondern nach ihm rufen und die Hand heben. Bestimmt damit wir nicht über die angekündigten exotischen Tänzerinnen stolpern. Von denen hätten wir „Blinden“ natürlich wenig gehabt, nur die Kellner – mit Nachtsichtgeräten ausgestattet – werden etwas sehen können.

Nach der Einführung werden wir gruppenweise in einen abgedunkelten Raum geführt. Ganz finster ist es aber noch nicht, denn an jedem Tisch brennt ein Teelicht, um unsere Augen langsam an die Dunkelheit zu gewöhnen und Kopfweh vorzubeugen. Ehrlich gesagt finde ich das ziemlich schade, denn so können wir SEHEN wie der Raum und die Tische beschaffen sind und wer bei uns am Tisch sitzt. Interessant wäre gewesen, wie man die Anordnung der Tische, die Größe des Raums usw. ohne etwas zu sehen eingeschätzt hätte.



Dinner

Erst als alle etwas zu trinken haben werden die Lichter gelöscht und das Gegacker geht los. „Hey, wer hat aus meinem Glas getrunken?“ Oh ja, die böösen Sitznachbarn. Nach einer Weile sehen wir die Kellner herumflitzen. Nachtsichtgeräte reflektieren nämlich ein wenig Licht, das an den Augenwinkeln zu sehen ist, wenn sich der Träger zur Seite dreht. Gehen, Bücken, Vorbeugen ... an den schwachen Schimmern, die immer wieder aufblitzen, kann man die Bewegungen erahnen. Glühwürmchen! Entschuldigung, aber gegen die Assoziation kann ich mich nicht wehren. Jedenfalls haben wir von da an unseren Spaß, wenn sich uns ein „Glühwürmchen“ nähert. Sich so unbeobachtet zu fühlen katapultiert einen zurück ins Teenageralter.

Es gab vorab per Mail 5 Menüvorschläge, von denen man 2–3 auswählen konnte, das heißt niemand weiß so genau was ihm vorgesetzt wird. Dem Duft nach zu urteilen, wird an den ersten Tischen gerade die Vorspeise serviert. Die Kellner nähern sich uns langsam und sicherheitshalber lehne ich mich zurück und lasse die Hände auf meinem Schoß, damit dem Servieren nichts im Weg steht. Ich bin mir aber nicht sicher, war er nun schon bei mir oder

nicht? Ich taste zur Sicherheit, aber fühle nur das Tischtuch vor mir. Dann ist neben mir schon Besteckgeklimpere zu hören und tatsächlich steht jetzt schon ein Teller vor mir. Soviel zum tollen Gehör, wenn es finster ist ... das Servieren habe ich nicht mitbekommen.

Ich befühle den Rand des Tellers um seine Größe abzuschätzen. So weit so gut. Und was gibt es heute Gutes? Ich stochere einfach mal drauf los und stoße auf etwas Weiches, ein Würfel Mozzarella. Dann erwische ich eine ganze Cocktailtomate und Salat kann ich auch ausmachen. Elegant sehen wir beim Essen aber sicher nicht aus. Ich versuche zwar das Salatblatt durchzuschneiden aber besonders geschickt bin ich dabei nicht, also beiße ich einfach ab. Der Mozzarella ist die leichteste Übung, aber die Tomaten sind nicht geschnitten und kullern immer wieder zur Seite, anstatt sich aufspießen zu lassen. Ich höre währenddessen die anderen über die Details ihres Gangs reden. Und dann die Frage aller Fragen: „Hab' ich aufgegessen?“ Fettige Finger und in weiterer Folge schmieriges Besteck mag ich gar nicht, also widerstehe ich der Versuchung den Teller abzutasten, andere haben da weniger Hemmungen. Mit dem Messer systematisch Linien zu ziehen funktioniert auch – fertig – glaube ich zumindest. Oje, wo ist meine Serviette hin? Na toll! Auf dem ganzen Tisch vor mir kann ich sie nirgends spüren, also taste mit den Füßen den Boden ab – auch nichts. „Johannes!“ rufe ich und strecke die Hand nach oben, damit er mich findet. Er bringt mir eine neue Serviette.

Bis zum nächsten Gang philosophieren wir darüber, was und – so komisch es auch klingt – WIE wir die Vorspeise gegessen haben. Mir gegenüber sitzt eine Frau. Sie scherzt über die Menge an Dillsenssauce bei ihrer Vorspeise, so viel dass sie kaum etwas anderes geschmeckt hat. Würde man etwas sehen, könnte man einfach das ein oder andere Stückchen übrig lassen, zur Seite schieben, oder den Fettrand vom Fleisch schneiden. Aber im Dunkeln unterschei-

det sich Karfiol erst von Brokkoli, wenn man ihn gegessen hat. Mag sein, dass Sehbehinderte und blinde Menschen so viel Routine darin kriegen, dass sie das auch unterscheiden können, ich weiß es nicht. Spätestens beim Aussortieren von Gräten beim Fisch dürfte es schwierig werden.

Das Hauptgericht ist noch spannender. Was ist das für ein Fleisch? Wir Tischnachbarn interviewen uns gegenseitig. Der Herr schräg gegenüber hat dasselbe wie ich, Brokkoli und Schupfnudeln. Das Fleisch kann ich aber nicht sicher einordnen, peinlich. Die Menüauswahl per Mail ist schon eine Weile her, ich kann mich an die 3 Möglichkeiten gar nicht mehr erinnern. Außerdem ist es mir lieber so, ist doch viel spannender.

Bis zur Nachspeise sind wir schon Profis, aber der leckere Mohr im Hemd vor mir hat auch eine Erwähnung verdient. Nach dem Essen gibt Johannes ein Nachtsichtgerät reihum, durch das wir alle einen Blick werfen dürfen. Das Sichtfeld ist etwas eingeschränkt, alles in grün getaucht und die Augen der Leute leuchten gespenstisch. Das Pärchen uns gegenüber wollte anscheinend nicht mehr länger warten, dass sie bereits gegessen sind merke ich aber erst, als wieder die Teelichter entzündet werden. Auch so eine Nebenwirkung des Nichtsehens.

Wieder draußen in den erhellten Räumen wartet eine Tafel mit Fotos unserer Menüs auf uns, so können wir auch mit unseren Augen sehen, was wir zuvor gegessen haben. Übrigens war meine Hauptspeise ein „Saltimbocca von der Poularde“... Google meint dazu: Geflügel ;) . Gut war's jedenfalls.

Alles in allem ein sehr netter kulinarisch gelungener Abend, auch wenn ich einen Veranstalter bevorzugen würde, wo man ohne Nachtsichtgeräte auskommt, wo also Blinde durch den Abend führen.

Text: Cornelia Reithner

Fit roll mit 2012

In Unterpremstätten am schönen Schwarzlsee fand am 19. Mai die „Fit roll mit“ Saisoneröffnung 2012 statt.

Jedes Monat treffen sich Handbiker und Co im Schwarzl Freizeitzentrum zu einer kleinen gemeinsamen Ausfahrt und anschließendem gemütlichen Beisammensein. Organisiert wird das von der Rehaklinik Tobelbad (AUVA). Die Saisoneröffnung ist ein besonderes Zusammentreffen, mit einem Gruppenbewerb, Siegerehrung und allem was dazugehört. Zweimal im Jahr, also auch zum Saisonabschluss, kommen die Mitarbeiter der Rehaklinik Tobelbad freiwillig in ihrer Freizeit zusammen, um diese Initiative auf die Beine zu stellen. Unterstützt werden sie in der Organisation von der Firma Cura San, von der man gegen Voranmeldung jederzeit Handbikes für die Teilnahme am „Fit roll mit“ ausleihen kann. Auch am 19. Mai standen überall die unterschiedlichsten Handbikes herum. Ich wusste gar nicht, dass es da so viele Varianten, je nach Behinderung, gibt. Einige Modelle kosten neu über 5.000 Euro.

Bei der Anmeldung werden nicht nur die knallig schicken T-Shirts vergeben, die voller Stolz getragen werden, sondern auch die Einteilung in Gruppen vorgenommen, deren Zeit erst dann gewertet wird, wenn auch das letzte Gruppenmitglied wieder am Start (bzw. Ziel) angekommen ist. Dabei geht es nicht darum, welche Gruppe die Schnellste ist.

Das Starterfeld umfasste 64 Teilnehmer, was schon ein sehr großes Interesse an der Initiative beweist. Von den 64 waren 21 Handbiker, 14 Radfahrer, 6 Nordic Walker, 13 Fußgänger, 5 Inlineskater und 5 Rollstuhlfahrer. Man kann also wirklich ohne Übertreibung sagen: Jeder kann mitmachen nach dem Motto: „Bewegung ist alles“. Nicht nur, dass ich von der Vielfalt an – tja, wie soll man das eigentlich nennen – verschiedenen „Rädern“ fasziniert war (siehe Fotos), eine Fußgänger-Gruppe startete sogar mit

Rollator und Gehstock! Zu welcher Kategorie Kinder mit Roller gezählt wurden, weiß ich leider nicht, sie waren aber auch unter den Startern.

Das erklärt, wieso es nicht darum geht als Erster ins Ziel zu kommen. Zum Einen gibt es sowieso nur eine Zeitnehmung pro Gruppe und nicht für jeden Einzelnen, zum Anderen wird die Wertung natürlich ein klein wenig verzerrt, wenn die Starter auf dem Weg rund um den See durstig werden und irgendwo einkehren müssen ;). Aber am wichtigsten: Wie soll man die Leistung eines Fußgängers mit der eines Radfahrers vergleichen? Beim „Fit roll mit“ hat man dafür eine kreative Lösung gefunden: Die Gruppe, deren Zeit am nächsten beim Durchschnitt liegt, gilt als Sieger.

Es gab übrigens neben der genannten einen Runde um den See mit ca. 5 Kilometer Länge noch eine kurze Streckenvariante von 2 Kilometern, wer dann noch nicht genug hatte, konnte nach Belieben die eine oder andere Runde anhängen. Natürlich immer mit einem kurzen Zwischenstopp bei den Damen im Zielraum, um sich eine kleine Erfrischung reichen zu lassen. Bei dem Traumwetter war jeder Kilometer wirklich eine Versuchung: sonnig aber nicht zu heiß, also genau das Richtige für ein bisschen Bewegung. Hauptsache man war rechtzeitig zur Löwenfütterung zurück, denn um 13 Uhr gab es gegen ein kleines Entgelt am Buffet Pasta für alle. Anschließend hatte man die Qual der





Wahl beim Kuchenbuffet, auch etwas, das den vielen Mithelfern zu verdanken ist.

Nachdem sich die „Jury“ endlich über die richtige Berechnungsmethode zur Errechnung der Durchschnittszeit einig war (das ist WIRKLICH kompliziert ;)), folgte die Siegerehrung. Die schnellste Zeit war 16 Minuten, die langsamste 85:30, die Mitte hat „gewonnen“. Der Reihe nach wurden jeder Gruppe Urkunden ausgeteilt und dank einiger Sponsoren durfte sich jeder Teilnehmer einen Preis aussuchen. Teddybären, T-Shirts, Taschen, ... bei dem Gewusel rund um den Tisch konnte ich gar nicht alles erkennen.



Gegen 15 Uhr war das offizielle Ende der Veranstaltung. Ich muss sagen, es war ein total netter Tag und ich finde es ein wenig schade, dass ich in anderen Bundesländern noch nicht von etwas Ähnlichem gehört habe. Die Steirer sind da wirklich auf Zack.

Text und Fotos: Cornelia Reithner



13. Blindenführhundeseminar in Stubenberg am See



Von 20. bis 26. Mai fand in der Steiermark erneut das traditionelle Blindenführhundeseminar statt, zu dem sich wie im Vorjahr Führhundehalter und Trainer aus Österreich, Deutschland und der Schweiz einfanden.

Für den reibungslosen Ablauf sorgte heuer neben dem Blindenverband Trainerin Maria Gerstmann aus der Ilztaler REHA-Hundeschule. Weiters stellten sich Josef Bürger von der Blindenführhundeschule Bürger, Sabine Muschl von der Blindenführhundeschule Muschl, Christina Allenbach als Vertreterin des unabhängigen Schweizer Blindenführhunde Vereins, Claas Esser von der Hundeschule Dog-Mobil, sowie Mag. Karin Hinteregger für diese Woche ehrenamtlich als Trainer zur Verfügung.

Das Seminar fand wieder großen Anklang und lockte 17 Führhundehalter in die Steiermark. Dank der zahlreichen kompetenten Helfer kann jedes Blindenführhundeteam trotz der großen Gruppe auch wirklich profitieren. Das ist schließlich der Sinn der Sache ... an eingeschlichenen Fehlern zu arbeiten und allerlei Wichtiges noch einmal unter Anleitung wiederholen zu können. Wie wir Menschen auch, hören Hunde schließlich nie auf zu lernen, da ist es mit einer guten Ausbildung nicht getan, es muss konsequent daran gearbeitet werden.

Ich stieß erst am Mittwoch zur Gruppe, die im Hof des Gästehauses Stubenberg zum üblichen morgendlichen Freilauf der Hunde versammelt war. Bei der Gelegenheit können sie nach Belieben rumtoben, sich lösen und ein wenig Stress abbauen. Damit der Freilauf selbst nicht zum Stressor wird, wurde das Ritual immer von Claas Esser „moderiert“. Damit es eben nicht passiert, dass einige Hunde schon freilaufen während andere noch im Führgeschirr sind u.ä. Wenn etwas Erwähnenswertes zu beobachten war, hat Claas es für die nicht Sehenden beschrieben, so hatten alle etwas davon. Das Wetter sah vielversprechend aus: sonnig und warm, während es am Vortag derart geregnet hatte, dass das Programm ein wenig abgeändert werden musste. Dem geplanten Ausflug nach Graz, mit Schwerpunkt auf korrektes Ein- und Aussteigen bei öffentlichen Verkehrsmitteln, stand also nichts im Weg.

Gegen 9 Uhr kam der extra für uns reservierte Bus, der uns zum Bahnhof Gleisdorf bringen sollte. So hatten wir Zeit genug, in aller Ruhe – und vor allem korrekt – einzusteigen. Beim Benützen öffentlicher Verkehrsmittel lässt man sich im Alltag leicht hetzen, man weiß schließlich genau, dass der Bus gleich weiterfährt und ungeduldige Passanten machen die Sache auch nicht einfacher.

„Hauptsache drin bzw. draußen“ darf aber nicht die Devise sein, weil es unter Umständen für Mensch und Tier gefährlich ist. Beim Einsteigen soll der Hund den Einstieg nur anzeigen, aber nicht von selbst reinspringen. Zuerst muss sich der Mensch an der Türe orientieren und sicheren Halt suchen, erst auf Kommando darf der Hund weiter. Fast noch wichtiger ist das korrekte Aussteigen. Auch hier soll der Hund zwar zum Ausgang führen, aber oben warten bis sein Halter ausgestiegen ist und ihm auf Kommando folgen. Manche Straßenbahn- oder Bushaltestellen sind so angelegt, dass man zur Straße hin aussteigen muss. Würde der Hund einfach rausspringen, könnte nicht nur er unter die Räder kommen, sondern im schlimmsten Fall der überraschte Blindenführhundehalter



Einstieg in den Bus

an der kurzen Leine mitgerissen und zu Sturz gebracht werden. Dieses Beispiel macht wieder einmal deutlich, dass jede „Pingeligkeit“ bei der Blindenführhundausbildung einen guten Grund hat.

Vom Bahnhof Gleisdorf ging es mit dem Zug weiter nach Graz. Das Personal der ÖBB war wirklich äußerst zuvorkommend. Zugbegleiter erwarteten uns bei der Hin- und Rückfahrt am Bahnsteig und Securities begleiteten uns quer durch die Bahnhofshalle, um sicher zu stellen, dass niemand verloren geht. Am Bahnhof hatten wir die Gelegenheit ausgiebig das Anzeigen von Treppen, Fahren mit Aufzügen etc. zu üben. Neben dem ernsthaften Training kam der Spaß auch nicht zu kurz ... Hündin Molly nahm's gelassen.

Vom Grazer Hauptbahnhof gingen wir zu Fuß ein Stück, überwand diverse Kreuzungen, Baustellen und Treppen. Praxis pur also. Die Sehenden achteten darauf, dass die Grup-



Einsteigen in den Zug



die Gruppe überquert kontrolliert die Straße



Lift anzeigen



Molly macht jeden Spaß mit

pe möglichst dicht beisammen blieb. Ich versuchte mir also möglichst schnell die Namen zu merken, denn pauschale Richtungsangaben an mehrere Blinde die in unterschiedliche Richtungen schauen, sind nicht sehr hilfreich. Dann ging es weiter mit einem (diesmal öffentlichen) Bus zum Blindenverband, wo wir zum Mittagessen erwartet wurden. Knapp 20 Blindenführhundeteams mit diversen Begleitpersonen auf einem Haufen, gibt schon ein Bild ab, das man nicht alle Tage sieht. Offenbar sieht man das ZU selten, denn teilweise waren die Reaktionen der anderen Verkehrsteilnehmer schockierend. Beim Einstieg in den Bus war ein Autofahrer so ungeduldig, dass er beinahe einen der Hunde angefahren hätte. Wieder andere rannten uns beim Versuch auszusteigen nieder, weil es ihnen zu langsam ging. Klar, bei so einer großen Gruppe dauert das schon ein bisschen. Dementsprechend kuschelig hatten wir es im Bus. 1-2 Teilnehmer mehr und irgendjemand hät-

te hinterher laufen müssen. Für einen Moment dachten wir ja Josef Bürger würde sich freiwillig dafür melden, als er ohne uns (2 Stationen zu früh) aussteigen wollte, das war aber nur ein kurzer Anflug von Verwirrung. Draußen hätte es wenigstens eine angenehme Temperatur gehabt. Inzwischen war es nämlich unerträglich schwül, weil es zwischendurch immer wieder kurz regnete.

Beim steiermärkischen Blinden- und Sehbehindertenverband verbrachten wir dann ein paar Stunden mit Freilauf für die Hunde, Mittagessen und Entspannung auf der Terrasse, bevor wir uns auf den Rückweg machten. Wer wollte, konnte sich im Hilfsmittelshop beraten lassen oder an einer Hausführung teil-





Bilderausstellung zu ertasten



Probeverband



Bulli macht es sich gemütlich

nehmen. Unter anderem gab es eine kleine Bilderausstellung zu ertasten. Die Hauptattraktion in Graz war aber Chihuahua Muffin, der wie im Vorjahr kurz zu Besuch kam.

Wieder in Stubenberg angekommen waren wir mehr oder weniger geschafft. Man wollte den Abend ganz gemütlich mit dem Basteln von Hundespielzeug ausklingen lassen. Sabine Muschl hat dafür unterwegs spontan das nötige Material besorgt. Nicht nur die Hunde sind davon begeistert, wie ich hörte wurde die restliche Woche noch eine ganze Menge Spielzeug hergestellt, weil die Bastelwut ausgebrochen ist.

Am Donnerstag kam Tierärztin Cornelia Albrecht ins Gästehaus um einen Vortrag über Erste Hilfe beim Hund zu halten. Sie und Maria Gerstmann hatten an diesem Tag ihre Bulldoggen dabei. „Bulli“, ein richtiger Charakterhund, hat Claas Esser seinen Platz auf dem gemütlichen Sessel auf ganz charmante Art streitig gemacht und sich von dessen Überredungsversuchen nicht beirren lassen. Hätte Gott nicht gewollt, dass er auf diesem Sessel sitzt, hätte er ihm (noch) kürzere Beine gegeben, jawohl Bulli! Nur hat er beim Rascheln von Fraulils Leckerlibeutel doch seine Standhaftigkeit verloren. Pech gehabt, so ist er am Ende Claas doch noch zu Füßen gelegen, im wahrsten Sinne des Wortes.

Im Verlauf ihres Vortrags ging Dr. Albrecht die verschiedensten Notfälle und die dazugehörige Versorgung durch, bis wir die Inhalte einer vollständigen Erste-Hilfe-Tasche besprochen hat-

ten. Die eigene Erste-Hilfe-Tasche konnte sich im Anschluss jeder Teilnehmer von ihr kontrollieren lassen. Dem armen Adonis, einem überaus gutmütigen Großpudel, wurde dann noch zu Übungszwecken von seiner Besitzerin ein Probeverband angelegt. Cornelia Albrecht beschrieb außerdem die Symptome einer Magendrehung, die unbehandelt zum Tod des Hundes führt. Ein aufgeblähter Bauch, wiederholtes, erfolgloses Erbrechen oder Versuche Kot abzusetzen und Unruhe bis zur Schocksymptomatik. Da durch die Magendrehung wichtige Gefäße gequetscht werden, muss spätestens innerhalb von 2 Stunden operiert werden. Selbst der Erste-Hilfe-Koffer (für Menschen) zuhause ist meist so eine Sache was Ablaufdatum und Vollständigkeit angeht, wer zusätzlich einen Hund zuhause hat, den plagt jetzt vielleicht auch das schlechte Gewissen.

Nach dem Mittagessen teilten sich die Trainer in 3 Gruppen. Die eine unternahm einen Ausflug in den Ort, die zweite führte Unterordnungsübungen durch und die dritte Gruppe baute einen Hindernisparkour auf.

Am Anfang der Seminarwoche bekam jeder Führhundehalter einen Bewertungsbogen. Solche Schwerpunkttrainings, wie die genannten werden immer wieder durchgeführt, wobei der Trainer der die jeweilige Übung anleitet auf dem Bewertungsbogen im Notensystem angibt, wie gut die Übung absolviert wurde. Bei der alltäglichen Führarbeit in gewohnter Umgebung, weiß der Hund schließlich schon ohne groß nachzudenken, was zu tun ist. Da erge-

ben sich automatisch weniger neue Problemsituationen. In Stubenberg ist alles anders. Da kristallisieren sich die Schwächen jedes Hundes bzw. Halters in fremder Umgebung heraus. Bei der Abschlussbesprechung wird dieser Bogen dann mit der Schule, die den Hund ausgebildet hat (oder bei Abwesenheit derselben mit einem der anwesenden Trainer), besprochen und anschließend vernichtet. Es geht natürlich nicht darum jemanden seine Fehler unter die Nase zu reiben, sondern mit Empfehlungen wie man sie ausmerzen kann nach Hause zu gehen.

Der Hindernisparkour bestand aus allerlei Gegenständen die den Weg entlang drapiert wurden. Obwohl die Eisenkette als Höhenhindernis sehr sehr hoch hing, haben, soweit ich das sehen konnte, alle Hunde davor angehalten. Ich war etwas überrascht, nicht weil ich den Hunden das nicht zugetraut hätte, aber auch Blindenführhunde sind nicht perfekt und können das eine oder andere übersehen. Mit den Ästen die in den Weg ragten hatten sie alle mehr Probleme, vielleicht weil sie sich von der Umgebung nicht so gut abheben wie alles künstlich drapierte, offensichtlich im Weg stehende. Aber darum geht es ja nicht, wenn etwas beim ersten Mal nicht klappte, dann wurde es eben wiederholt. Zuvor wurde dem Hund gezeigt, was er übersehen hat, indem der Ast z.B. raschelnd nach unten gebogen wurde wenn er daran vorbeikam. Wer wollte konnte nach Abschluss einer Übung gleich zur nächsten Gruppe wechseln.

Bei der Unterordnung wurden Grundkommandos wie „Sitz“, „Platz“, „Steh“ und „Hier“ wiederholt. Ein bisschen sah es aus, wie am Exerzierplatz, als die Blindenführhundeteams der Reihe nach den Weg entlang gingen und die Kommandos gaben, einmal mit und einmal ohne Leine. Wenn der Hund einmal Fehler macht, ist das an sich noch keine Tragik, wichtiger ist, dass man sie richtig korrigieren kann damit sie sich erst gar nicht festigen, deshalb wurde darauf besonders geachtet. Nach der Übung bekam jeder noch ein paar individuelle Tipps mit auf den Weg.



Vielleicht lag es am schwülen Wetter, dass an diesem Nachmittag alle schon etwas müde wirkten. Gut, dass als Ausklang für den Tag ein Spaziergang zur Buschenschank auf dem Programm stand. Die Zeit bis zum gemeinsamen Aufbruch konnten sich besonders Energiegeladene mit Apportiertraining vertreiben. Je nachdem wie weit fortgeschritten die Hunde beim Apportieren schon waren, ging es darum sie überhaupt zum Bringen eines Gegenstandes zu motivieren, Ihnen einen neuartigen Gegenstand anzugewöhnen oder sogar einen versteckten Gegenstand suchen zu lassen. Versteckt wurden die Bringsel wohl gemerkt in der hauseigenen Kegelbahn. Im Gästehaus des stmk. Blinden- und Sehbehindertenverbandes gibt es sowieso alles was das Herz begehrt, sogar einen Fitnessraum und einen Hundepflegeraum mit Badevorrichtung.

Unweit des Gästehauses konnte ich mich selbst noch von dem köstlichen Essen bei der steirischen Buschenschank überzeugen, danach musste ich mich aber leider schon verabschieden. Wer Interesse an einem Urlaub im Gästehaus Stubenberg hat, kann sich unter www.stbsv.info informieren. Sollte das Blindenführhundeseminar auch 2013 stattfinden, werden wir es für Sie auch auf unserer Facebook-Seite (www.facebook.com/seiteanseite) ankündigen.

Text und Fotos: Cornelia Reithner



Seit Jahren finden Leser in dieser Serie schwere Schicksale von schwerbehinderten Menschen. Wie es dazu kam, die Schwierigkeiten, und wie positiv das „neue“ Leben gemeistert wird. Und wir, liebe Leser, können als gesunde Menschen gar nicht nachvollziehen, welche Hindernisse ein behinderter Mensch überwinden muss, um normale Handgriffe des Alltagslebens zu meistern.

Diesmal geht es um keine schwere Behinderung, lediglich ein kleiner Unfall der mir passiert ist, und vor allem der mit vollständiger Rehabilitation endete. Trotzdem möchte ich Ihnen von meinen Schwierigkeiten berichten:

Am 27. April kurz vor zwölf Uhr hatte ich eine Golfstunde. Da mein Ball nie den von mir vorgesehenen Weg beschritt, vermittelte mir mein Golflehrer eine etwas andere Bewegung des Golfschwungs um ein Gefühl für den Fehler in meiner Bewegung zu bekommen. Kurz bevor die Stunde endete passierte es dann. Eine falsche Gewichtsverlagerung, den vollen Schwung auf das linke Bein verlagert, und schon gab es mir

einen Stich im linken Knie. So mancher Leser wird nun richtig raten: Linker Meniskus. Stimmt – dazu aber noch einen Kreuzbandriss, wie sich später herausstellte. Da ich nicht mehr laufen konnte fuhr mich meine Frau ins Krankenhaus. Was nun folgt sind einige Episoden und Lösungen für alle die Menschen, die vergessen haben, oder noch nie wussten, wie es ist mit zwei Krücken durchs Leben zu „gehen“!

Zuallererst hatte ich ja noch keine Krücken. Beim Krankenhaus angekommen organisierte meine Frau eine Art Schiebe-Rollstuhl. Mit dem holte sie mich vom Auto ab und bugsierte mich vor das Behandlungszimmer. Dann ging Sie kurz zurück zum Auto um noch etwas zu holen. Genau in dieser Zeit wurde ich aufgerufen das Behandlungszimmer zu betreten. Na wie denn? Nach etwa zwei Minuten kam dann jemand und schob mich in das Zimmer hinein. War das schon der erste Vorgeschmack?

Kurz gesagt nach drei Wochen wurde ich operiert. Voraussichtlich zwölf Tage Krücken und eine Beinschiene. Der Krankenhausaufenthalt war sehr kurz und schon wurde ich auf meinen Krücken nach Hause entlassen. Nun zuallererst, ich war in meiner Mobilität nicht sehr eingeschränkt. Das Gehen mit Hilfe von Krücken fiel mir leicht, und Dank meines Automatikgetriebes konnte ich sogar mit dem Auto fahren. Mein erster Morgen zu Hause, zeigte mir dann schon meine Grenzen auf. Der erste Gang zur Toilette war noch keine Herausforderung. Krücken platzieren und setzen. Das Aufstehen war dann schon ein bisschen mühsamer. Als nächstes zur Kaffeemaschine. Alles gut. Schön duftete der Kaffee und ich stand da, das Gewicht auf das rechte Bein verlagert, und wartete bis meine Tasse voll war. So weit so gut. Wie bitte bringe ich nun meinen Kaffee in das Frühstückszimmer? Gar nicht. Die erste Erkenntnis: Mit Krücken kann man nichts tragen! Also ein Stehkaffee. Warten bis meine Frau aufsteht. Und so geht's mit allen Dingen. Alles muss erbeten werden einem hinterherzutragen. Nicht, dass meine Frau das nicht gern gemacht hätte, aber jetzt verstehe ich wieder warum alle Roll-

stuhlfahrer nur Hilfe möchten wenn Sie darum bitten! Es ist ein Scheißgefühl nicht die kleinsten Dinge von A nach B befördern zu können.

Nach dem ersten Tag ging mir das so auf den Nerv, dass ich nach Lösungen für mein Problem suchte. Da war doch noch ein Rucksack. Natürlich musste meine Frau den suchen. Als ich ihn dann in meinen Händen hielt war das schon ein Stückchen Freiheit. Zeitung, Brille, Zigaretten, Buch – alles kam von nun an in meinen Rucksack. Und so freute ich mich bis ich wieder ein neues Problem hatte. Wie kommt mein Essen auf den Tisch?

Die Lösung heißt Tupperware oder ähnliches. Speisen hinein – Tupperware und Geschirr in den Rucksack – und Rucksack auf Krücken zum Esstisch getragen. Am Tisch von Plastik auf Porzellan angerichtet – fertig. Zum Essen ein Bier. Für den Rucksack kein Problem – wenn das Bier in Flaschen ist. Was aber tun wenn das Bier aus einem bis dahin geschätzten Zapfhahn des Biertenders kommt? Da war doch noch eine Thermoskanne! Was warm hält, hält auch kühl. Schnell in die Küche gestartet und schon war die Kanne gefunden. Ein Bier eingefüllt. Thermoskanne und Glas in den Rucksack. Rucksack zum Tisch. Glas gefüllt – fertig. Das Essen war nun kalt wie das Bier.

Aber am nächsten Tag hatte ich die Prozedur intus. Die Thermoskanne musste für fast alle Getränke herhalten und hatte ihre Aufgabe stets erfüllt.

Voller Tatendrang, ich kann alles, ging ich einkaufen. Wie üblich waren die Parkplätze wieder randvoll. Behindertenparkplatz frei. Natürlich kann ich mein Auto als nur zeitweilig behinderter Mensch nicht darauf parken. Es sollte einen Parkplatz für zeitweilige Behinderungen geben. Da es den aber nicht gibt – also weit weg vom Supermarkt parken. Aus dem Auto aussteigen – eine Herausforderung – aber gemeistert. Dann stand ich vor dem Einkaufswagen, natürlich mit meinem Rucksack „bewaffnet“. Jetzt musste ich meine Niederlage akzeptieren. Wie bitte schiebt man mit zwei Krücken einen Einkaufswagen? Die Antwort – es geht schlicht und einfach nicht.

Vielleicht hätten mir Mitarbeiter des Supermarkts geholfen, vielleicht hätte ich alles in meinen Rucksack packen können, ohne als Ladendieb verhaftet zu werden. Vielleicht wäre alles gut gegangen, ich hab es aber nicht ausprobiert. Ein Tipp an die Supermärkte: Es wäre schön ein paar Rollatoren für Menschen mit Gehbeeinträchtigungen zu besorgen.

Ich ging dann in die Apotheke und besorgte mir ein paar Duschpflaster. Die ewige Katzenwäsche seit nun mehr vier Tagen ging mir auf die Nerven. Baden konnte ich sowieso nicht. Wie sollte ich da hineinkommen und vor allem wie wieder raus? Also ab in die Dusche. Hier hatte ich Glück. In weiser Voraussicht hatte ich einen Klappduschessel in die Dusche eingebaut. Ohne diesen wäre auch duschen unmöglich gewesen. Also bitte, bei Zeiten daran denken! Alles in allem war es zwar mühsam und langwierig. Das Duschen selbst hat sich aber gelohnt.

Die Tage vergingen und alsbald durfte ich mein Bein voll belasten. Also nur mehr mit einer Krücke durch die Gegend. Jetzt konnte ich schon wieder etwas tragen und meine Selbständigkeit wurde besser und besser. Nach ein paar Tagen konnte ich ohne Krücken humpeln, und heute kann ich schon wieder Treppensteigen und Radfahren. Nur die Golfkarriere ist für das Jahr 2012 gelaufen.

Insgesamt hat mir dieser kleine Unfall gutgetan, das Verständnis für behinderte Mitmenschen zu erweitern und zu verinnerlichen. Vielleicht hilft es auch dem einen oder anderen die Bedürfnisse behinderter Menschen und den Wunsch nach Assistenzhunden besser zu verstehen. Denn mit einem Rucksack und einer Thermoskanne ist es hier nicht getan. Bitte spenden Sie weiter an „Seite an Seite“ damit wir diese Hunde auch weiterhin finanzieren können.

Ihr Obmann
Andreas Michalik

Text und Foto: Andreas Michalik

Retouren an Postfach 555; 1008 Wien